

## DER FRIEDENSVERTRAG

Diesem Ziel deutscher Außenpolitik stellt sich der Vertrag von Versailles entgegen, weniger noch er selbst als die Auslegung, die unter Wahrung eines Scheins von Recht der Stärkere dem Wehrlosen aufzwingt. Wir sollten uns vor zwei Dingen hüten, vor der Vorstellung, als ob es in unserer Macht und unserem Belieben läge, diesen Vertrag einfach zu ignorieren, während doch nicht das aus der erpreßten Unterschrift sich ergebende Recht, sondern allein die Logik des verlorenen Krieges uns zu seiner Erfüllung und zum Anerkenntnis seiner Auslegung zwingt. Der zweite Irrtum liegt darin, dem Vertragsgegner aus diesem Vertrag und aus der Ausnutzung seiner Machtposition bei der Auslegung und Durchführung moralische Vorwürfe zu machen. Das hat die große Gefahr, daß wir uns einbilden, mit Berufung auf Recht und Billigkeit etwas zu erreichen, während doch die internationale Themis immer noch das Schwert des Brennus respektiert und als letzten Urteilsspruch immer das „Vae victis“ fällt. Sehen wir doch einmal den Inhalt des Friedensvertrages auch mit den Augen unserer Gegner an. Aus dem Körper der unterlegenen und zusammengebrochenen Mächte sind neue Staaten, zum größeren Teil künstlich und gewaltsam, gebildet, andere bestehende vergrößert; beide verdan-

ken ihre Existenz oder ihren Zuwachs nur dem Bestreben der ausschlaggebenden Macht, die bisherigen Rivalen und Gegner zu schwächen, die eigene Stellung zu stärken. Dieses Kriegsziel ist jedenfalls für den Augenblick voll erreicht; die neuen Staaten genießen das Wohlwollen und die Unterstützung ihrer Väter. Von diesen selbst zieht sich Amerika, der eigentliche Sieger, mit dem Erwerb unbestreitbarer wirtschaftlicher und finanzieller Hegemonie aus den europäischen Nachkriegshändeln zurück, um seine Übermacht in rein amerikanischem Interesse auszunutzen. England hat seinen Zweck, die Beseitigung einer unbequemen Konkurrenz auf wirtschaftlichem und maritimen Gebiet erreicht; ob es Grund hat, seiner Erfolge restlos froh zu sein, ist seine eigene Sache. Bleibt Frankreich, das nur den einen Gedanken hatte, hat und haben muß, Deutschland für ewig — und da es ein Ewig in der Geschichte nicht gibt — auf möglichst lange unschädlich zu machen. Viel, sehr viel hat Frankreich auf diesem Weg durch den Friedensvertrag erreicht, und die in ihm durch die störende Mitarbeit des Bundesgenossen verbleibenden Lücken hat es durch die Auslegung des Vertrages auszufüllen versucht und versucht es mit Erfolg noch heute; den vielen Franzosen, die nicht den Ehrgeiz hatten und haben, zugleich gute Europäer zu sein, gingen die Bestimmungen des Vertrages lange nicht weit genug. Wenn wir das von Frankreich Erreichte

und Nichterreichte prüfen, so finden wir, daß das eine, die Zerspaltung des Reichs trotz aller Mittel, die oft nicht gar zu weit vom Erfolg waren, bisher nicht erreicht ist. Die Rheingrenze, die Foch forderte, wurde nicht erreicht; aber das Bestreben nach verzögerter und zögernder Räumung, die Rheinlande doch unter Kontrolle und Einfluß zu halten, ist weder aufgegeben noch aussichtslos. Deutschland ist auf unbestimmte und unbestimmbare Zeit nicht nur militärischer Angriffskraft, sondern auch der Verteidigungsfähigkeit, nicht nur Frankreich selbst, sondern auch dem sprungbereiten östlichen Bundesgenossen gegenüber beraubt. Der Erfüllung einer oberflächlichen, nicht zu definierenden, allgemeinen Verpflichtung zur Selbstabrüstung im Interesse allgemeiner Friedenstendenzen entzieht sich Frankreich im wohlverstandenen Bedürfnis der Selbsterhaltung. Unter Frankreichs Führung wird Deutschland eine Tributzahlung auf zwei Menschenalter auferlegt, viel weniger zur Stärkung der in günstigster Entwicklung befindlichen französischen Wirtschaft, als zur Niederhaltung deutscher wirtschaftlicher Erstarkung auf eine menschlich scheinbar absehbare Zeit. Es ist gut, sich diese nicht anzuzweifelnde Lage, die der Vertrag von Versailles geschaffen hat, vorzuhalten; denn allein aus ihr lassen sich Grundlagen für eine deutsche Politik ableiten. Diese Grundlage ist der Kampf gegen den Vertrag, der Deutschland die Zukunft sperrt und sperren soll. Für solchen Kampf Vorschläge zu machen

und Ratschläge zu geben, ist ein müßiges Unterfangen; denn seine Form hängt von vielen und wechselnden Vorbedingungen ab; von den inneren haben wir gesprochen und die äußeren sind nicht vorauszusehen. Man braucht vom Rechtsgefühl der Welt gar nichts zu erwarten, um doch die Hoffnung nicht aufzugeben, daß Unsinniges kein langes Leben hat. Der Vertrag ist Menschenwerk, also trotz allem Raffinement Stückwerk, ein Werk politischer Psychose. Diese Erkenntnis wird sich durchsetzen, nicht aus moralischen, sondern aus praktischen Erwägungen heraus. Der Vertrag ist auf falschen Voraussetzungen aufgebaut; falsch ist die Annahme, daß man ein Volk wie das deutsche auf Generationen ungestraft versklaven kann, falsch eine Grenzziehung, die Zusammengehöriges willkürlich trennt; die ans Groteske streifende Einrichtung des polnischen Korridors wird schon in England als widersinnig erkannt. Die Friedensverträge haben an Stelle eines Europas, in dem einige große Gegensätze bestanden, die Jahrzehnte lang durch die Staatskunst überbrückt werden konnten, ein neues Europa gesetzt, in dem es eine Reihe von Brandherden gibt, die kaum zu bewachen sind, eine Reihe ungelöster Probleme, die friedlich zu lösen schwer, wenn nicht unmöglich ist. Diese Verträge gehen auf dem einen oder anderen Weg ihrer Auflösung entgegen, und diese Auflösung ergibt das Kampffeld der deutschen Außenpolitik, die für diesen Kampf der Macht bedarf, die zu schaffen ihre erste Aufgabe ist.